

1. Könige 17,1-16

Erzählvorschlag:

Die kleine Lea ist traurig. Weinend ist sie hinters Haus gerannt und versteckt sich dort zwischen Haus und jenem großen Stapel Brennholz für den Winter. Sie schluchzt. Tränen kullern ihr über die Wangen.

Es ist nun knapp ein Jahr her. Großes Erntedankfest. Ein wunderschöner Gottesdienst. Jedes Kind hatte ein Körbchen mit Erntegaben dabei, das es am Altar abstellen durfte. Damals aber saß Lea nur bei ihrer Mama. Aus der Ferne schaute sie zu, wie die Kinder voller Stolz ihre Körbchen nach vorne trugen. Lea schaute ihre Mama mit großen traurigen Augen an und fragte: „Mama, warum darf ich nicht auch so ein Körbchen da vorne hinstellen?“

Die Mama legte sanft ihre Hand auf die Schultern ihrer kleinen Tochter und sagte: „Dieses Jahr warst du noch zu klein. Aber nächstes Jahr! Nächstes Jahr darfst auch du ein schönes Körbchen mit vielen bunten Früchten zum Altar bringen.“

Seither freute sich Lea riesig auf das nächste große Erntedankfest. Seit einem Jahr fragt das kleine Mädchen fast Woche für Woche: „Wann feiern wir wieder Erntedank? Ist es bald so weit? Wann richten wir das Körbchen?“

Jetzt endlich muss es wohl so weit sein. Nur noch ein paar wenige Tage. Das hat sie auf der Straße aufgeschnappt, als sich zwei Frauen unterhielten. Glücklicherweise sahen sie nicht dabei aus. Aber das hat Lea nicht interessiert. Sie war in ihrem Glück. Bald ist Erntedank!

Sofort ist sie nach Hause gerannt und hat gefragt: „Mama, wann bereiten wir das Körbchen vor. Erntedankfest ist ganz nahe.“

Aber ihre Mama schüttelte nur den Kopf: „Nein, wir werden auch dieses Jahr kein Körbchen herrichten.“ Dann kniet die Mama zu ihrer kleinen Lea und erklärt ihr: „Nächste Woche wäre das Erntedankfest. Aber dieses Jahr fällt das Fest aus. Wir haben nämlich nichts. Auf den Feldern ist nichts gewachsen. Auf den Bäumen sind keine Früchte gereift. Darum können wir auch kein Körbchen füllen. Überhaupt, wir haben kaum noch etwas zu essen. Ich weiß nicht wie das weitergehen soll. Ich weiß nicht einmal, was ich morgen kochen soll. So schlimm ist es.“

Und da ist Lea losgerannt – weinend – in ihr Versteck hinterm Haus. Sie versteht die Welt nicht mehr. Ein ganzes Jahr hat sie sich darauf gefreut. Und jetzt? Kein Fest? Kein Körbchen? Warum ist dieses Jahr auf den Feldern nichts gewachsen?

Lea will es jetzt genauer wissen. Sie verlässt ihr Versteck zwischen Brennholzstapel und Haus, wischt sich noch einmal die Tränen ab, dann springt sie hinüber zum Nachbarjungen Ben. Ben ist ihr Freund. Ben ist ein paar Jahre älter als sie. Ben weiß immer bestens Bescheid.

„Beeeee! Beeeee! Wo bist du?“ Da entdeckt sie ihn auch schon. Er sitzt gerade mit seiner Mutter beim Essen im Garten unter einem Baum. Aber was war das? Ein Mann sitzt mit am Tisch. Bens Vater lebte schon seit Jahren nicht mehr. Seine Mutter ist eine Witwe. Was aber ist das für ein Mann? Ein komischer Kauz. Lea hat fast ein bisschen Angst vor diesem Mann. Seine Haare hängen ihm lang und zottelig ins Gesicht. Anstatt eines Hemdes, trägt er einen komischen Fellumhang. So ist man vielleicht früher herumgelaufen. Aber heute doch nicht mehr.

Da kommt Ben auch schon herbei gesprungen. „Hallo Lea. Mama hat mir erlaubt aufzustehen. Wir sind gerade fertig mit Essen. – Aber Lea, was ist denn mit dir los? Du hast ja geweint? Was ist passiert?“

„Das erzähle ich dir gleich! Aber erzähle du mir erst mal, was ist denn das für einer, der da mit euch am Tisch sitzt“ erwidert Lea.

Ben schaut Lea verblüfft an: „Sag bloß, das weißt du nicht?“ Lea schüttelt ahnungslos den Kopf.

„Das ist doch der Prophet Elia. Der wohnt schon seit Tagen bei uns. Er ist wegen der großen Hungersnot zu uns gekommen“, erklärt ihr Ben.

Das will Lea aber jetzt genauer wissen: „Sag bloß, habt ihr etwa auch nichts zu essen? Ben, stell’ dir vor, Mama hat gesagt, das Erntedankfest fällt dieses Jahr aus, weil es nichts zu ernten gibt und deshalb auch nichts mehr zu essen. Da musste ich ganz lange weinen. Ich freue mich doch schon ein ganzes Jahr darauf, dass ich dieses Jahr auch ein Körbchen füllen und vor den Altar stellen darf. Ich verstehe das alles nicht. Werden wir bald verhungern müssen. Ben, bitte erkläre du mir’s!“

Ben legt Lea ganz sachte seinen rechten Arm um ihre Schulter. Dann sagt er: „Weißt du, das ist alles gar nicht so einfach. Ich verstehe es ja selber noch gar nicht so lange. Aber ich will versuchen, es dir zu erklären.“

Dann geht Ben mit Lea auf einen Hügel vor dem Dorf. Von dort aus hat man einen erstklassigen Blick auf all die Felder des Dorfes. Lea hat schon oft mit Ben hier oben gespielt. Aber die Felder hat sie dabei nie genauer angeschaut. Dafür hatte sie noch keinen Blick. Aber dieses Mal traut sie ihren Augen kaum. Was sie hier sieht, ist erbärmlich.

Die Felder sind ausgedörrt. Nur wenige Ähren stehen kümmerlich und vereinzelt da.

„Seit Monaten gab es keinen Regen mehr“, erklärt Ben. Nun, das war nichts Neues für Lea, aber sie hat den Regen nicht wirklich vermisst. Es war schön, wenn die Sonne schien, wenn sie draußen spielen konnte. Aber ganz langsam fängt sie an zu begreifen, wie wichtig

doch der Regen gewesen wäre.

„Und warum hat es nicht geregnet“ will Lea jetzt von ihrem Freund wissen. „Sag bloß, hat das etwas mit diesem seltsamen Propheten Elia zu tun, den ich vorhin bei euch sah, der wegen der Hungersnot bei euch ist?“

Ben nickt. Dann erzählt er: „Weißt du, unser König Ahab sagt, für die Ernte ist Baal zuständig. Baal lässt es regnen. Baal lässt das Korn wachsen. Baal lässt die Äpfel gedeihen.“

„Was ist denn das für ein Quatsch“ empört sich Lea. „Das kommt doch alles von Gott. Deshalb feiern wir ja auch das Erntedankfest – nur dieses Jahr eben nicht.“

Ben nickt verständnisvoll: „Genau da ist der Haken. Gott hat genau deshalb den Propheten Elia zu König Ahab geschickt und ihm ausrichten lassen: ‚Du wirst schon sehen, wer Herr über die Ernte ist. Das ist Gott und nicht dein Baal. Dein Baal kann gar nichts! Erst wenn Gott mich wieder zu dir schickt, dann wird es auch wieder regnen. Bis dahin aber, werden die Felder keine Früchte bringen. Dann wirst du wissen, wer es regnen lässt und wer die Früchte auf den Feldern wachsen lässt.‘ Nun, seither hat es nicht mehr geregnet. Seither wächst auch nichts mehr.“

„Und warum ist der Prophet Elia jetzt ausgerechnet bei euch?“ will Lea weiter wissen.

Ben zuckt ahnungslos mit den Schultern. „Ich weiß nur, dass Elia sich schnell aus dem Staub gemacht hat, nachdem er bei König Ahab war. Er wusste ja nicht, ob König Ahab ihn vielleicht gefangen nehmen oder gar aus dem Weg räumen lässt.

Gott hat ihn zuerst an einen einsamen Bach geschickt. Und Gott hat dem Propheten Elia versprochen: Selbst wenn es nicht regnet, dich will ich trotzdem versorgen.“

„Wie will er denn das machen?“

„Halt dich fest, stell dir vor, Gott hat Raben beauftragt, den Propheten morgens und abends Essen zu bringen.“

„Das glaub ich nicht, du willst mich bestimmt nur aufziehen, weil ich jünger bin als du. Ich bin aber nicht blöd!“ Lea ist ziemlich verärgert über Ben.

Doch Ben beharrt darauf: „Lea, echt, so hat es mir der Prophet Elia selbst erzählt. Und sei ehrlich, sollte Gott etwas unmöglich sein?“

Nein, Gottes Macht will Lea natürlich nicht anzweifeln. Lea sieht, dass es ihrem Freund voll ernst ist. Er will sie nicht hops nehmen. Aber genau deshalb muss sie jetzt unbedingt mehr erfahren: „Und warum ist er dann nicht an seinem Bach geblieben, sondern ist zu euch gekommen?“

Ben überlegt kurz, dann berichtet er weiter: „Der Bach ist ausgetrocknet. Die Dürre hat auch den Bach austrocknen lassen. Die Raben haben Elia immer noch versorgt, aber du weißt ja selber, wie wichtig auch Wasser zum Leben ist. Und dann hat Gott ihn zu uns geschickt! Stell dir vor, Gott hat von uns gewusst. Der kennt uns. Der weiß, was bei uns

abgeht. Der hat sogar gewusst, dass meine Mama Witwe ist. Aber er hat gesagt: ‚Die Frau wird dich versorgen. Ich will das so!‘ Und dann ist Elia zu uns gekommen.“

Lea findet das alles sehr spannend. Sie freut sich, dass Gott die Menschen kennt. Aber dann wird sie nachdenklich. „Sag mal, wenn Gott so gut Bescheid weiß, warum schickt er dann den Propheten gerade zu euch. Bitte verstehe mich nicht falsch, aber ich meine, ihr habt es doch eh nicht so üppig, deine Mama ist ja als Witwe besonders arm dran. Wie könnt ihr da, gerade auch in diesen Zeiten, noch ein weiteres hungriges Maul stopfen?“

Ben lacht. „Du hast recht. Wir können es uns eigentlich nicht leisten. Im Gegenteil. Aber weißt du, Gott kann. Ich weiß nur nicht, ob ich dir das erzählen kann, ob du mir das glaubst.“

„Doch, ich will dir glauben, bitte erzähle mir’s.“

Ben wird sehr sehr nachdenklich. Er zieht die Unterlippe nach oben, so dass sie beinahe die Nase streift. Dann beginnt er: „Wir hatten so gut wie gar nichts mehr. Die Vorratstöpfe im Haus waren alle leer bis auf einen kleinen Rest. Meine Mama war an diesem Tag besonders traurig. Sie wusste nicht, wie es weitergehen sollte.“

„Noch einmal Brot backen. Dann ist es aus.“ Mit diesem Satz verließ sie das Haus, sie wollte mir nicht zeigen, dass sie weinen musste. Ich hab es aber trotzdem gesehen. Ich hab ihr zugeschaut, wie sie noch ein wenig Holz sammelte, um ein Feuer für den Ofen zu machen. – Plötzlich stand er da.“

„Wer stand plötzlich da?“

„Na, der Prophet Elia.“

„Und dann?“

„Dann sagte er zu meiner Mama: ‚Frau, bring mir was zu trinken. Ich hab so ’nen schrecklichen Durst.‘ Mama wollte schon losgehen, als ihr dieser Fremde noch nachrief: ‚Hunger hab ich auch. Bring mir auch noch etwas Brot mit.‘“

Lea schluckt: „Das ist ja wohl der Hammer. Ziemlich unverschämt würde ich mal sagen. Einfach kommen und wollen. Das geht eigentlich zu weit. Der muss doch sehen, dass deine Mama eine arme Witwe ist.“

„Das hat er auch. Heute weiß ich, das alles war nur ein Test.“

„Wieso ein Test? Du machst es vielleicht spannend, erzähle endlich weiter.“

„Der Prophet Elia wollte meine Mama testen, ob sie Gott auch wirklich vertraut. Jedenfalls hat ihm Mama gesagt, dass sie gerade noch ein Mal backen kann und dass das gerade mal für ihren Sohn – also mich – und sie reicht. Dann ist alles aus.“

Doch dem Propheten war das gleich. Er verlangte: ‚Mach zuerst mir was, vom Rest könnt ihr euch dann noch was machen. Gott wird euch versorgen und die Töpfe nie leer werden lassen.‘

Sollte meine Mama das glauben? Was, wenn der Mann lügt? Dann reicht es nicht mal

mehr für sie und mich. Einem Fremden was geben und vielleicht dann selber nichts mehr haben ...

Aber meine Mama hat es einfach so gemacht. Sie hat zuerst den Propheten Elia versorgt und dann für uns beide noch etwas gebacken.

Und tatsächlich, es hat gereicht. Und es reicht noch immer. Tag für Tag.

Man kann es kaum glauben, aber Gott versorgt uns auf wunderbare Weise Tag für Tag. Erst vorhin wieder konnten wir uns satt essen. Die Krüge werden einfach nicht leer.“

Lea klatscht begeistert in die Hände. „Da haben wir’s. Gott ist Gott und eben nicht der Baal von König Ahab.“

„Genau. Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt von Gott. Deshalb sollen wir ihm auch für alles danken.

Gott kann auch dann noch was machen, wenn es nach menschlichem Ermessen keine Möglichkeiten mehr gibt.“

Jetzt wird Lea noch einmal sehr nachdenklich. „Du, Ben, ich glaube, ich muss das mal meiner Mama erzählen. Ich will dieses Jahr unbedingt ein Erntedankkörbchen vor Gottes Altar bringen. Auch wenn wir wenig haben, ich will Gott danken und darauf vertrauen, dass er uns auch weiter versorgt – so wie euch! Gott kennt ja bestimmt auch uns!

Also tschüss!“

Und schon rennt Lea den Hügel hinunter, den sie vorhin mit Ben bestiegen hat. Auf halber Höhe bleibt sie noch einmal stehen, schaut sich um, winkt ihrem Freund Ben und ruft noch einmal zurück:

„Danke Ben, du hast mir echt geholfen. Ich will immer dran denken, dass es Gott ist, der uns versorgt.“

Alexander Schweizer

